

# Ein Chronist als Zensor

Das Lesen von Musikbüchern hat das FONO-FORUM-Team geprägt. Dieses Mal erzählt Matthias Hengelbrock, welches ihn vor vielen Jahren als Schüler Fragen entwickeln ließ, die ihn heute noch umtreiben.

**D**er englische Organist, Komponist und Musikhistoriker Charles Burney unternahm in den Jahren 1770–1772 zwei ausgedehnte Reisen, um aus erster Hand Material für seine „General History of Music“ zu erhalten. Die Eindrücke dieser Fahrten durch Frankreich, Italien, Deutschland und die Niederlande hielt er in zwei dicken Tagebüchern fest, die 1771/73 in London erschienen und kurz darauf ins Deutsche übersetzt wurden (drei Bände, Hamburg 1772/73). Sie sind eine nicht nur wichtige, sondern bisweilen auch vergnügliche Quelle der Musikgeschichte.

Ganz dem Fortschrittsglauben der Frühindustrialisierung verpflichtet, verstand Burney Geschichte als einen mehr oder weniger geradlinigen Prozess und den Chronisten nicht als Archivar, sondern als Zensor. Das durfte er aus seiner Perspektive auch sein, denn als ausübender Musiker war er ja Teil dieses Prozesses. Dies erschloss ihm übrigens den Zugang zu den großen Künstlern seiner Zeit, denen er als ebenso fachkundiger wie schmeichelnder Zuhörer manches an exklusiven Informationen und Darbietungen entlockte.

Gleichwohl war er in seinem Urteil nicht nur subjektiv, sondern auch voreingenommen: Für ihn kam es auf gute Melodien und Harmonien an, auf unmittelbar verständliche Phrasen, auf Geschmack und Anmut sowie auf einen ungekünstelten Ausdruck; alles andere hatte bei ihm schlechte Karten. So verwundert es nicht, dass Burney sich für einen Hasse und einen Gluck mehr erwärmen konnte als für die mitteldeutsche Kantoren- und Organistentradition. Und genau dies ist es, was die frühe deutsche Übersetzung heute so interessant und amüsant macht, denn die Hamburger Gelehrten Christoph Daniel Ebeling und Johann Joachim Bode machten in ihren Anmerkungen und Zusätzen bei aller Wertschätzung des Autors keinen Hehl daraus, dass sie sich mehr als einmal in ihrem Nationalstolz gekränkt fühlten.

Eine Neuausgabe dieser Übersetzung erschien 1980 im damaligen Heinrichshofen-Verlag meiner Heimatstadt Wilhelmshaven als 65. Band der Reihe „Taschenbücher zur Musikwissenschaft“. Ich bekam sie als Schüler von einem meiner Geschwister zum Geburtstag geschenkt, und sofort entspann sich eine lebhaft Diskussions darüber, wie man solche Texte zu lesen habe. Für mich war – damals noch eher intuitiv als aus methodologischer Einsicht gespeist – die Quellenkritik der entscheidende Punkt: Wer schreibt was in welcher Gattung wann und wo an wen in welchem Kontext und mit welcher Intention?

Es ist längst nicht alles „wahr“, was in diesem Buch steht. Gewiss, für zahlreiche Fakten bietet es einen nüchternen Beleg, doch das eigentlich



Interessante ist nicht, was Burney sah und hörte, sondern wie er es tat und einschätzte. Das zu analysieren und historisch einzuordnen war mir schon in der Schulzeit und später im Studium ein großes Anliegen, und dazu bot ein Taschenbuch wie dieses eine gute Grundlage. Woher dieses Anliegen stammt, ist schwer zu ermitteln; vermutlich hat es etwas mit Gerechtigkeit gegenüber der Musik zu tun.

1959 und 2003 erschienen bei Bärenreiter Faksimile-Ausgaben dieses Reiseberichts. Von der ersten wusste ich als Schüler in der Provinz nichts, die zweite konnte ich mir damals nicht leisten. Deshalb blieb ich bei meinem bewährten Heinrichshofen-Taschenbuch, in dem ich dank des modernen Registers immer wieder fündig wurde, wenn es darum ging, in Programmtexte noch eine nette Anekdote oder ein Aperçu einzufügen. So macht Burney einer 50-jährigen Sängerin das doppelbödige Kompliment: „Man kann daran, dass einige Stellen in ihrer Stimme etwas dünne sind, den Abgang der Jugend merken, sie hat aber noch schöne Überbleibsel einer großen Sängerin.“

Heute gibt es sowohl die englische als auch die deutsche Erstausgabe als kostenlose PDF-Dateien faksimiliert im Internet (zum Beispiel Wikisource, Google Books oder IMSLP). Diese wird man als Quelle bevorzugen, zumal die nach 43 Jahren immer noch lieferbare Taschenbuchausgabe nicht nur etwas gekürzt, sondern bezüglich der Orthographie und Interpunktion auch leicht modernisiert ist. Zum Schmökern bleibt mir mein altes abgegriffenes Exemplar aber erste Wahl.

**Charles Burney: Tagebuch einer musikalischen Reise (Florian Noetzel / Verlag der Heinrichshofen-Bücher)**

